

Gespräch bei Nacht



Predigt zu Johannes 3, 1-12 am Sonntag Trinitatis / 30. Mai 2021

Da wohnt ein Sehnen tief in uns...

Es ist dunkel. Nur leise fegt ein Wind durch die Bäume am Straßenrand. Nikodemus schaut sich immer wieder um. Hoffentlich folgt ihm niemand. Er will sich nicht rechtfertigen müssen. Er wüsste gar nicht, was er dann sagen sollte. Er weiß kaum selbst, warum er hier in der Nacht unterwegs ist. Er ist einfach aufgestanden und losgegangen. Oft wälzt er sich nachts im Bett, kann nicht schlafen. Warum? Eine diffuse Unruhe. Diffuse Fragen an das eigene Leben: Bin ich auf dem richtigen Weg? Ist das mein Weg? Ist das Gottes Weg? Was will ich von ihm? Was will Gott von mir? *Da wohnt ein Sehnen tief in uns, O Gott...*

Dabei ist die Tagseite seines Lebens wohl geordnet. Darf ich vorstellen: Nikodemus, Pharisäer, d.h. einer, der es ernst meint mit Gott und seinen Geboten. Anerkannt. Bekannt. Einflussreich. Sicher nicht arm. Sein Name heißt übersetzt: „Sieger aus dem Volk“. Na bitte! Was spricht dagegen, Nikodemus, dass es so weiterläuft?

Nikodemus zuckt mit den Achseln und tastet sich weiter durch die dunklen Gassen. Dann stockt er: Hier muss es sein. Im Hof brennt noch ein schwaches Feuerchen. Nikodemus erkennt Jesus sofort. Bei der Hochzeit zu Kana hat er ihn das erste Mal gesehen: Da hat Jesus die Katastrophe abgewendet, das Fest gerettet. Das gute Leben schien auf, die Fülle des Lebens.

Aber gestern war es das ganze Gegenteil: Alles war schön und friedlich am Tempel, und plötzlich schreit Jesus wutenbrannt und kippt die Tische der Händler um. Auch die Stimmung kippt. Nikodemus ist von Jesus irritiert – und von ihm angezogen zugleich. *Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir...* Jesus heißt übersetzt: „Gott rettet.“ Darauf kaut Nikodemus herum. Gott rettet...

SiegerausdemVolk trifft jetzt auf Gottrettet. Aber dem sieggewohnten Nikodemus will nichts einfallen. Keine Frage, keine geistreiche Eröffnung für einen sprühenden Dialog, nur ein „Rabbi, Lehrer, du musst von Gott sein, denn sonst könntest du nicht tun, was

du tust.“ Eine Verbeugung vor dem wohnungslosen Wanderprediger, irgendwie auch ein Bekenntnis. Aber wie geht es weiter? Was folgt daraus? Die gleichen Fragen 2000 Jahre später: Verbeugung, Bekenntnis, aber wie geht es weiter? Was ändert sich, wenn wir bekennen: „Jesus, du bist der Retter, du bist von Gott“?

Aber so weit ist Nikodemus noch nicht. „Rabbi, Lehrer...“ stottert er leise. *Da wohnt ein Sehnen tief in uns...* Manchmal fehlen uns die Worte. Nur ein diffuses Gefühl, das unruhig macht - das sich meldet, wenn das Tagwerk abgeschlossen ist und die Nacht über uns kommt. Bei manchen kommen die Fragen im Urlaub hoch, bei anderen auf einer Pilgerwanderung, oder eben nachts, wenn der Lärm verebbt. Sie artikulieren sich in Magendrücken, Kopfweh und Unruhe: Bin ich am richtigen Platz? Was will ich? Was willst du, Gott, von mir? Wie ist es richtig? Wo ist der Weg? Angelus Silesius, der Lyriker und Theologe sagt:

„In jedem ist ein Bild dess', das er werden soll. Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.“

„Rabbi, Lehrer. Du bist von Gott.“ Genauer geht es gerade nicht. Was ist das „Bild dess, das ich werden soll?“ Der Friede ist noch nicht voll.

Das Gespräch beginnt. Beim ersten Lesen tut es mir weh. Ein Missverständnis jagt das nächste. Die beiden, Nikodemus und Jesus, reden aneinander vorbei. Schlimmer: Ich vermisse Empathie bei Jesus. ER redet an Nikodemus vorbei, zieht an ihm vorbei wie der schnellere von zwei Läufern, ist immer schon zwei Schritte voraus:

Als Nikodemus noch nicht mehr als „Rabbi, Lehrer, Du kannst..“ hervorbringen kann, redet Jesus schon vom „Neu geboren werden.“ Als Nikodemus noch überlegt, wie das als erwachsener Mensch gehen soll, „neu geboren zu werden“, da ist Jesus schon bei dem Wind, der weht, wo er will. Und als Nikodemus endlich zu seiner ureigenen Frage findet: „Wie kann das geschehen: vom Geist geboren werden? Wie kann ich ein neues Leben anfangen?“, da weist ihn Jesus zurecht, ohne auch nur im Geringsten auf Nikodemus' Frage einzugehen: „Du kapiert auch gar nichts. Peinlich für einen Lehrer wie Dich. Aber Ihr glaubt mir ja nie etwas.“ Und dann ist das Gespräch vorbei. Abgebrochen - wie es scheint. DAS tut weh.

Gibt es nicht genug Missverstehen und Aneinandervorbeireden? Was soll diese Geschichte am Sonntag nach Pfingsten, wo wir gerade erst das neue Verstehen gefeiert und frische Hoffnung geschöpft haben. Und jetzt eine Woche später schon wieder ein misslungenes, abgebrochenes Gespräch? Ich bin es so leid, Gott... *Da wohnt ein Sehnen tief in uns. Um Heilung, um Ganzsein, um Zukunft bitten wir,*

*in Ohnmacht, in Schmerz, sei nah, sei uns nahe, Gott.
Warum machst du es uns so schwer, Jesus?*

Es ist der schon verstorbene Theologe Rudolf Bohren, der mich auf eine andere Spur bringt: Er hat sich über sowohl über die Predigt und das seelsorgerliche Gespräch ausgelassen und schreibt mit spitzer Feder: Predigt und Seelsorge sind immer in der Gefahr, „fort und fort süßen Trost in die Häuse und Herzen der Hörer zu stopfen. Die Folge davon ist der Christ, der losgeht, um sich etwas für sich zu holen, der Christ, der frommes Fett ansetzt, weil er fortwährend konsumiert, ohne sich zu bewegen. So bleiben die Türen verriegelt.“ Der Geist aber knackt zu Pfingsten die Schlösser und ruft uns heraus. Gemeinde im Neuen Testament, „Ecclesia“ im Griechischen, heißt übersetzt: Die Herausgerufene, die Herausgeforderte.

Und jetzt verstehe ich: Jesus fordert Nikodemus, den Siegersaum des Volk, heraus. Nikodemus ist es gewohnt, dass ihm alle Honig um den Bart schmieren. Er ist es gewohnt, dass Menschen sagen: „Ja, Nikodemus, wie du meinst, Nikodemus, natürlich Nikodemus, ich verstehe dich, Nikodemus, sofort Nikodemus.“ Jetzt aber steckt er fest. Vielleicht hat es ihn für eine Weile sogar sattgemacht wie uns zu viel Süßes satt macht. Aber nun meldet sich der Hunger wieder, und dieses Mal verlangt er nach Wahrheit und Echtheit: „Was ist das Bild des, der ich werden soll? Solange ich das nicht bin, ist nicht mein Friede voll.“ *Da wohnt ein Sehnen tief in uns...*

Jesus verzichtet darauf, ihm „süßen Trost in den Hals und das Herz zu stopfen“: „Ach Nikodemus, das haben wir doch alle ab und zu, diese Unruhe, diese Zweifel. Sorg dich nicht darum. Geh wieder schlafen, Nikodemus.“ Jesus gibt ihm hartes Vollkornbrot. Darauf muss Nikodemus lange kauen. So lange, bis er seine Frage gefunden hat: „Wie kann das denn geschehen?“ Vom Geist geboren werden? Wie kann ich ein neues Leben anfangen?

Hier bricht Jesus das Gespräch ab. Der Rest ist ein Monolog, so als hätte er Nikodemus den Rücken gekehrt und sich anderen zugewandt. Der Bruch ist harsch. Vielleicht weil Jesus weiß, dass Nikodemus zu diesem Zeitpunkt mehr nicht aufnehmen kann. Nikodemus kann sich noch nicht vorstellen, dass es ein anderes Leben für ihn gibt. Schon gar nicht, wie es aussieht. Darum ist Jesu Fingerzeig in die Bäume dann doch ein Trost: „Sieh den Wind“, sagt er: „Er weht, wo er will. Du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Er ist plötzlich da und du hörst sein Rauschen.“ Irgendwann weht der Geist durch dein Leben, Nikodemus, wie der Wind. Irgendwann ist er einfach da und pustet dich durch. Warte ab. Halte deine Sehnsucht wach...

Nikodemus bleibt zurück mit seiner Frage. Ich denke an einen Brief von Rainer Maria Rilke. Er schreibt an einen jungen Dichter: ...

*Ich möchte Sie, so gut ich es kann, bitten, lieber Herr,
Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem
Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst
liebzuhaben wie verschlossene Stuben und wie Bücher,
die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.
Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten,
die Ihnen nicht gegeben werden können,
weil Sie sie nicht leben könnten.
Und es handelt sich darum, alles zu leben.
Leben Sie jetzt die Fragen.
Vielleicht leben Sie dann allmählich,
ohne es zu merken,
eines fernen Tages in die Antwort hinein.*

Manchmal fängt Veränderung mit einem merkwürdigen, ärgerlichen Gespräch an.

Manchmal müssen Fragen für eine Wegstrecke reichen.

Manchmal suchst du und suchst du, und du merkst gar nicht, dass du schon gefunden bist.
Amen.

Liedgebet:

Refrain: Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott,
nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein.
Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück,
nach Liebe, wie nur du sie gibst.

1. Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten wir.
In Sorge, im Schmerz – sei da, sei uns nahe, Gott.
2. Um Einsicht, Beherrztheit, um Beistand bitten wir.
In Ohnmacht, in Furcht – sei da, sei uns nahe, Gott.
3. Um Heilung, um Ganzsein, um Zukunft bitten wir.
In Krankheit, im Tod – sei da, sei uns nahe, Gott.
4. Dass du, Gott, das Sehnen, den Durst stillst, bitten wir.
Wir hoffen auf dich – sei da, sei uns nahe, Gott.

Refrain: Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott,
nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein.
Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück,
nach Liebe, wie nur du sie gibst.

Pfarrerin Dr. Christel Weber